

Marlies Mattern, *Leben im Abseits. Frauen und Männer im Täuferum (1525–1550). Eine Studie zur Alltagsgeschichte*. Phil. Dissertation, Universität GHS-Essen 1996.

Im Jahre 1535 protokollierte ein thüringischer Gerichtsschreiber nach ernstlicher Befragung eines inhaftierten Täufers folgende Sätze: „als er weiter umb bericht gefragt, wer die anderen seine gesellen etc., hat er nicht anders antworten wollen: Es seint kinder Gottes, ir fleisch sei von der erden. Wo die wonhaftig seint, befraget, gesagt: Sie wonen in der hant Gottes zwuschen himmel und erden.“

Mit dieser Aussage bestätigte der Täufer seine Absonderung von der Welt mit ihren Sünden und Lasten und die Ausgrenzung all der Menschen, die das verkörperten, was Täufer ablehnten. Mit seiner für den Gerichtsschreiber unergiebigem Antwort versetzte sich der Gefangene aber auch in eine gesellschaftliche Abseitsposition. In der Hand Gottes zu wohnen, bedeutete, sich darüber bewußt zu sein, daß das Leben nichts weiter sei als eine irdische Zwischenstation. So markiert die Aussage des thüringischen Täufers einen nicht zu vernachlässigenden Teil der Reformation, den großen Protest, der ein gesellschaftsveränderndes Potential mit vielen Facetten besaß. Eine der faszinierendsten zeigt die Lebensformen derjenigen Männer und Frauen, die sich weder an vorgegebene Lebenskonzepte der altgläubigen Obrigkeit noch an Richtlinien der Reformatoren halten wollten. Zu diesen nonkonformen Elementen zählen die Täufer. Sie und ihre kompromißlose Einstellung boten und bieten Theologen, Kirchengeschichtlern, Soziologen und Religionssoziologen Stoff für kontroverse Einstellungen und Diskussionen über Anfänge, Entwicklung und Charakter der Bewegung. Trotz einer mittlerweile unüberschaubaren Anzahl von Veröffentlichungen gibt es, abgesehen von den soziologisch ausgerichteten älteren Darstellungen von E. H. Correll und P. Peachey, einer aus den siebziger Jahren stammenden Sozialgeschichte des Täuferums von Claus-Peter Clasen und der neueren Untersuchung von Marion Kobelt-Groch über Frauen im Bauernkrieg und Täuferum, kaum Untersuchungen, die das Täuferum aus der Perspektive vor allem derjenigen betrachten, die sich nicht theologisch exponierten.

Das Alltagsleben der Täufer am Rande und teilweise außerhalb gesellschaftlicher Normen und Strukturen weniger interpretativ als quellenorientiert des-

kriptiv aufzudecken, ist das Ziel dieser Arbeit. Da jedwedem Alltagsleben im Kontext des jeweiligen unmittelbaren sozialen Umfeldes gesehen werden muß, fallen Streiflichter auch auf die Verhaltensweisen und Lebensbedingungen der nichttäuferischen Umgebung.

Alltagsgeschichtliche Forschung verlangt nach Quellen, aus denen soziale Prozesse aus der Sicht der Betroffenen erschließbar sind. Alltag, insbesondere der Reproduktionsalltag, entzieht sich jedoch bedauerlicherweise oft der schriftlichen Mitteilung. Darüber hinaus stammen die Menschen, um die es in dieser Untersuchung geht, zum größten Teil aus dem bildungsfernen Milieu, ihre Lebenswelt kann daher kaum über autobiographische Schriften erschlossen werden. So bleiben als authentische Quellen die Verhör- und Gerichtsakten, die jedoch den Aussagen der Täufer einen obrigkeitlich verordneten Filter vorschalten und oft gegen den Strich der Mitteilungsabsicht gelesen werden müssen.

Von 1930 bis 1988 erschienen insgesamt sechzehn Quellenbände zur Täufergeschichte. Im Wesentlichen stützt sich die Untersuchung auf diese umfangreiche, edierte Quellensammlung und umfaßt den Zeitraum 1525 bis 1550 in den Regionen der Schweiz, Österreichs, Süd- und Südwestdeutschlands, des mitteldeutschen Raums und Mährens. Gerade in diesem Vierteljahrhundert ist eine variantenreiche Vielfalt von individualistischen Lebensentwürfen festzustellen, bevor durch Verfolgung und Ausrottung die Bewegung zu einer unbedeutenden, die Gesellschaft nicht mehr herausfordernden Minderheit wurde.

Insgesamt erhebt diese Arbeit nicht den Anspruch, einen alle Ebenen umfassenden Vergleich und eine Auswertung des täuferischen Alltags im Gegensatz zu dem andersgläubiger Zeitgenossen geben zu wollen oder zu können. Dem würde die qualitative Dürftigkeit des Quellenmaterials nicht gerecht. Vielmehr werden Bereiche des Alltagslebens aufgezeigt, die sich nur noch teilweise mit den Gewohnheiten der Umgebung deckten, und damit auch alternative Lebensformen angedeutet, deren Vielfalt im Bereich der frühen Neuzeit oft wenig Beachtung findet.

Die Untersuchungsschwerpunkte folgen dem Vorsatz, die Weltsicht der Täufer, ihre Kritik an der Umwelt, Motive zum Übertritt, also ihre Wahrnehmungsperspektive voranzustellen, um die Lebensverhältnisse, materieller sowie ideeller Art, gewissermaßen als etwas daraus Resultierendes darzulegen. Dies ist wiederum Voraussetzung für spezifisch täuferische Handlungsformen und Verhaltensweisen, die sich beispielsweise an konkreter Symbolik, der Schaffung einer abweichenden Begriffsebene oder dem Umgang mit „Weltmenschen“ demonstrieren lassen. So könnte, wenn man Positionen und

Anschauungen der Täufer zugrundelegte, eine von außen nach innen verlaufende Bewegung nachvollzogen werden.

Die Untersuchung der Lebensverhältnisse orientiert sich an den objektiven Gegebenheiten, unter denen die Menschen leben mußten oder leben wollten. Dazu gehören täuferische Lebenskonzepte genauso wie Versuche, diese Konzepte in die Praxis umzusetzen. Da täuferische Frauen in allgemeinen Darstellungen wenig, allenfalls marginale Berücksichtigung erfuhren, sie aber dennoch in nicht unerheblichem Maße zu einer Veränderung des Alltagslebens beitrugen, geht es in einem Exkurs um die Position der Täuferinnen. Passive Formen des Widerstandes gegen weltliche und geistliche Gebote sind bei den Täuferinnen, deren zahlenmäßiger Anteil innerhalb der Bewegung ungefähr ein Drittel betrug, häufig zu finden. Sie setzten sich über Versammlungsverbote hinweg, Witwen stellten ihre Häuser als Versammlungsräume zur Verfügung, Frauen verweigerten die Zahlung von Bußgeldern, umgingen die Forderung nach Einnahme des Abendmahles, indem sie die Oblaten unter ihrer Kleidung versteckten, und kündigten ihre Dienste, wenn der Dienstherr sie zur Predigt schicken wollte. Die selbstbewußte und nach religiöser Unabhängigkeit strebende Haltung der Täuferinnen wirkte auch auf die engere, die familiäre Umgebung ein.

So spielen Vorstellungen und Umsetzungen von Ehe und Familie, Arbeits- und Ruhetagsgewohnheiten im Hinblick auf abweichende Lebensgrundlagen ebenfalls eine wichtige Rolle. Wie „Anschauungen“ privat gelebt wurden, zeigt sich an der Einstellung der Täufer zu Ehe und Sexualität. Der Glaube sprengte Ehen, auch solche, die schon lange Bestand hatten. Diese Rigorosität in Fragen glaubensbedingter Eheauffassungen und sexueller Verhaltensweisen empfand die Obrigkeit als Normverletzung und subversives Verhalten, dem mit Sanktionen begegnet wurde. Wie ihre männlichen Glaubensgenossen meinten auch täuferische Frauen, eine Ehe als Privatsache zwischen Gott und sich betrachten und dementsprechend verfahren zu können. Unübliche Verhaltensmuster legten Frauen an den Tag, die nach eigenen Aussagen, ohne Zustimmung der Öffentlichkeit, die Eheschließung als einen privaten Akt betrachteten, als individuelle Entscheidung, die ihnen nach eigenem Gutdünken von Gott legitimiert schien. Die täuferische Lehre bot unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten, und diese nutzten gerade auch Frauen, um ihren Bewegungsspielraum auszuweiten, ohne daß sie nachdrücklich und nachhaltig die patriarchalischen Strukturen anzweifeln oder gar angriffen.

Nicht nur die aktive weibliche Beteiligung im Täufertum gehörte zu den von der nichttäuferischen Umgebung als auffällig empfundenen Merkmalen. Zu

den Zeichen der Solidarität nach innen und gleichzeitiger Abgrenzung nach außen gehörten ebenso die spezifisch täuferischen Umgangs- und Kommunikationsformen. An der Glaubenswelt der Täufer prallten die Ansprüche kirchlicher und weltlicher Mächte ab. Die täuferische Sprache war eine andere, eine „verkehrte“ Sprache, die Abkehr von ihrer Umwelt zum Ausdruck bringen sollte. Sprachstil der Täufer und andere Verhaltensweisen, die sich aufgrund geänderter Lebenseinstellungen herauszukristallisieren begannen, wie beispielsweise Ausdrucksformen von Gefühlen, zwischenmenschlicher Umgang und das Verhältnis zu Besitz und Eigentum werden einer genaueren Betrachtung unterzogen. Ausbildung und Organisation von Täufergemeinden, Entwicklung individueller Bekehrungsversuche bis zu geplanter Missionstätigkeit, Erkennungszeichen und Losungen, Treffpunkten, Versammlungen und ritualisierten Handlungen bei Taufe und Abendmahl sind Aspekte, die im Bereich der Handlungsformen untersucht werden. Außer der Taufe als „rite de passage“ gab es noch weitere täuferische Einrichtungen, die den Zusammenhalt nach innen und die Entfremdung nach außen gleichermaßen förderten. War die Taufe das Eintrittsticket für die Gemeinschaft, so war das Abendmahl, das Gedächtnismahl oder der Tisch des Herrn, wie es auch genannt wurde, die permanente Bestätigung für Gruppenzugehörigkeit. Nur Getaufte waren berechtigt, an dem Mahl teilzunehmen. Für die Anhänger aller täuferischen Gruppen bestand kein Zweifel darüber, daß Christus in Brot und Wein nicht mit Leib und Blut real gegenwärtig sei. Diese Annahme wurde oft in drastischer Weise dargelegt und erklärt. Um von vornherein alle Einflüsse auszuschalten, die den gewöhnlichen Charakter der sichtbaren Zeichen hätten verschleiern können, benutzte man, wie bei der Taufe, die Dinge des täglichen Lebens. So trug die Absonderung von der „Welt“ und ebenso die Verlagerung sozial festigender Zeremonien in den privaten „Alltagsbereich“ erheblich zur Entmystifizierung und Entzauberung täuferischer Lebenswelten bei. Täufer fühlten sich nicht zugehörig zur Welt und nahmen in Kauf, Wanderer zwischen den Welten zu sein, zwischen ihrer Welt und der Welt ihrer Zeitgenossen, ohne im diesseitigen Leben einen festen Standort zu erlangen.

*Marlies Mattern*